

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 59 (1954-1955)
Heft: 12

Artikel: Heilende Kräfte im kindlichen Spiel
Autor: Werner, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heilende Kräfte im kindlichen Spiel

Hans Zulliger, der durch feinregistrierende Testdiagnosen und bemerkenswerte Heilerfolge hervorgetretene, erfahrene Psychotherapeut, publiziert in einem gediegenen Leinenbändchen «Heilende Kräfte im kindlichen Spiel», Ernst-Klett-Verlag, Stuttgart, sechs in Heidelberg gehaltene Gastvorlesungen; diese enthalten ein eigenartiges kinderpsychologisches Belegmaterial, demonstrieren und erläutern dazu ein neues Heilverfahren für Kinder, nämlich eine auf tiefenpsychologischer Schule gründende Therapie ohne Deuten unbewußter Vorgänge. Mit beidem hat Zulliger ein weites Echo gefunden und verdient.

Der erste Teil des Buches greift psychologische, der zweite psychotherapeutische Probleme auf.

Die psychologischen Kapitel führen in schwer zugängliche Bereiche des frühkindlichen Seelenlebens, die an Wildnislandschaften eines Henri Rousseau oder an Paradiesphantasien eines Hieronimus Bosch erinnern. Dabei geht Zulliger, wie dies seiner künstlerischen Neigung, aber auch seinem Bedürfnis nach Deutlichkeit entspricht, nicht nur theoretisierend und begrifflich vor, sondern erzählend und gestaltend.

Im Spiegel eigener Beobachtungsstudien erscheinen vorerst einige typische Merkmale des magischen Symboldenkens der Kinder, so etwa in dem Zauber des sechsjährigen Mädchens, das, um sich an der älteren Schwester zu rächen, deren Ball stiehlt und zersticht: «So — und so — da hast du!, fühlst du, wie?» Offensichtlich gelten die tödlichen Stiche der «Feindin»; der Ball, als Besitz, als Teil und Symbol derselben, ersetzt die Schwester, nach dem magischen Gesetz der primitiven Völker: «Pars pro toto.»

Einmaliges Material, wie sich seinesgleichen nur bei Ethnologen in bezug auf wildlebende Völker findet, liefert Zulliger zu der noch wenig beachteten Entwicklungserscheinung des kindlichen Totemismus. Allerdings: Um eingeweiht zu werden in die geheimen totemistischen Knabenspiele, braucht es vom Beobachter scharfe Augen und eine vorzügliche Vertrauensstellung. Zulliger erzählt die Gruseltat des «Güggelimezgers» — Stoff für eine glänzende Kindernovelle — die Knabenrolle des «Etalon», des «Hengstes» und das Ferienkolonieerlebnis mit dem Kindertotem «Ziegenbock» oder «Herrgöttli». Am Totemtier, das bei primitiven Völkern den Stammvater ersetzt, vollzieht sich symbolisch, oft in zeremoniellen Riten, die Tat des Ödipus.

Das dritte psychologische Kapitel erzählt von einer Kinder-Kollektivphantasie, dem «Sangoi-Land», in dem sich, ähnlich wie in einem Traume, das magisch-prälogische Denken, verbunden mit dem infantilen Triebleben, blühend entfaltet und schließlich überwindet: Die Kinder wachsen denkend und beobachtend darüber hinaus in die Wirklichkeit.

Als Psychotherapeut entwickelt Zulliger in seinen drei letzten Vorlesungen selbständige, in vier Jahrzehnten erprobte Methoden: Diese fußen auf der Psychoanalyse, haben sich jedoch im Hinblick auf die tatsächlich erfahrene Wirksamkeit der seelischen Heilkräfte an wichtigen Stellen gelockert — dies gilt vor allem für die Methoden der Kinderbehandlung — und erwecken durch ihre Natürlichkeit, durch ihre bewegliche Anpassung an die Bedürfnisse der verschiedenen Patienten Vertrauen.

So erscheint es u. a. als wohltuende Lockerung der klassischen Analyse, wenn der Therapeut einem kleinen Neurotiker dessen Krankheit nicht nennt und deutet, sondern aufzulösen sucht durch das Zeichnenlassen von Geschichten, durch freie und befreiende Spiele mit Tierlein und Guignols, durch rücksichtsvolle Aufklärung und Beratung des Lehrers und der Eltern, die häufig ebenso heilungsbedürftig sind wie das Kind selber. Er will nicht den unreifen Verstand des Kindes unnütz bemühen, nicht das schwache Ich überfordern; vielmehr kommt es ihm darauf an, das Unbewußte selber heilsam zu beeinflussen, das Gefühlsleben in seinen Tiefen aufzufinden, hervorzulocken und in besseres Gleichgewicht zu bringen. Wenn schon beim Erwachsenen die bloße verstandesmäßige Durchleuchtung im Sinne einer Bewußtmachung der Konflikte — so wichtig und angemessen diese auch sein mag — keine Heilung zu bringen vermag ohne Wandlung der tiefergelagerten, affektiven Schichten, wieviel weniger vermöchte sie es beim geistig unreifen Kinde!

Eine gesunde Lockerung der Heilmethode bedeutet es ferner, wenn Zuliger auf Sexualaufklärung verzichtet, wenn der kleine Patient nicht von sich aus dazu drängt. Er läßt dessen infantile, falsche Zeugungs- und Geburtsvorstellungen ruhig weiterbestehen, mit der Geduld eines um den menschlichen Reifungsprozeß wissenden Lehrmeisters.

Die psychologisch und pädagogisch fundierte Zwanglosigkeit von Zuligers Verfahren ist das Resultat einer fruchtbaren und bewußt angestrebten Verbindung von Verstand und Einfühlung, von Überlieferung und Erfahrung, von Wissen und Intuition.

Gertrud Werner

Robinson kehrt zurück

Nach langen Jahren kehrte Robinson in unser liebes Zürich zurück. Was hat sich da nicht alles verändert, seitdem er mit Martin Wendel die Schulbank geteilt hatte! Im Heiligfeld, wo seinerzeit die große verlassene Grube war, stehen heute schmucke Häuserreihen mit Hecken und Grünplätzen und Täfelchen, die in leuchtend weißer Schrift auf grünem Grund verkünden: «Bitte Rasen nicht betreten.» Auch die Lehmgrube hinter der Kungenmatt ist zugschüttet und mußte — o Ironie des Schickals — als Bauplatz für ein modernes Schulhaus dienen! Ja, die Stadt ist groß und stattlich geworden, aber die «ewigen Jagdgründe» aus Robinsons Bubenzeit sind verschwunden. Wir, die wir mit unserer Stadt gewachsen sind, haben kaum bemerkt, daß es nach und nach anders wurde, als es «amigs» war. Wir haben die ewigen Jagdgründe längst verlassen und sind in die modernen Hochhäuser eingezogen, die sich turmhoch über die versunkenen Paradiese erheben, bis wir eines Mittags Robinsons Brief aus dem Kasten nahmen:

Zürich, im Mai 1954

Lieber Spielkamerad!

Gestatte mir diese Anrede, denn vor etlichen Jahren waren wir noch gute Spielkameraden. Erinnerst Du Dich noch? Du warst zwei Klassen höher als ich, und ich anerkannte Dich voll und ganz als großen Winnetou. — Jetzt Erinnerst Du Dich ganz sicher. Weißt Du noch, wie wir die große Rennbahn bauten, hinten bei der Bäckerstraße, wo jetzt der lange gelbe Häuserblock steht? Auf der andern Seite der Hardstraße war doch früher die alte Grube, wo wir unsere Festungen bauten und große Schlachten geschlagen wurden. Einmal wurdest Du von den Wikingern sogar richtig verletzt, und von da an warst Du unser Häupt-